





vermehrter Aussicht auf Erfolg wieder regierende Partei werden kann. Sie wird sich dann freilich auf eine „Mitwirkung“ von der beiderseitigen Art, wie sie Herr Dernburg im Auge zu haben scheint, nicht beschränken können.

Die Unterstützung der breiten Massen, die Herr Dernburg ganz richtig für die notwendige Voraussetzung einer erfolgreichen Regierungspolitik erklärt, läßt sich dadurch, daß einige Sozialdemokraten das Kabinett Fehrenbach-Heinze verschönern helfen, nicht erreichen. Sie wird nur dann zu erreichen sein, wenn die Regierungspolitik klare und feste Grundsätze erkennen läßt, die den Beifall der breiten Massen finden, und wenn hinter einem Programm der Sicherung der demokratischen Republik und ihres Ausbaus zur sozialen auch der feste Wille steht, es zu verwirklichen. Dazu ist notwendig, daß die Sozialdemokratie nicht nur mitwirkt, sondern führt.

Es wäre aber unecht, zu verschweigen, daß dieser Führung durch die Sozialdemokratie auch die gegenwärtige Verwirrung und Zersplitterung der Arbeiterbewegung als ein schweres Hemmnis gegenübersteht. Solange breite Arbeitermassen glauben, ihre Ziele auf andere Weise schneller und vollständiger erreichen zu können, als durch die Besitzergreifung der politischen Macht auf dem Wege der Demokratie, werden dem Wiedereintritt der Sozialdemokratie in die Regierung schwere Bedenken gegenüberstehen. Die nächste Aufgabe unserer Partei ist es daher nicht, sich an den Geschäften der Reichsregierung wieder zu beteiligen, sondern in den Massen die Aufklärung zu schaffen, die für die Durchführung einer erfolgreichen sozialdemokratischen Regierungspolitik notwendig ist.

Aus all diesen Gründen muß die Sozialdemokratie von dem Versuch absehen, die Arbeit der gegenwärtigen bürgerlichen Regierung durch ihre „Mitwirkung“ erleichtern zu wollen. Diese Regierung muß selber sehen, wie sie fertig wird. Inzwischen ist denn auch die Krise, die die „Voss. Stz.“ heute morgen anfangte, durch ein anderes Blatt deselben Verlages, die „N. S. am Mittag“ wieder für beigelegt erklärt worden. Dieses Blatt weiß folgendes zu erzählen:

Die wichtigste Frage, nämlich die, ob der Regierungsbund und das Kabinett in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung bleiben oder eine Umbildung erfahren werden, ist hinter den Kulissen bereits entschieden. Die inoffiziellen Verhandlungen, die zwischen der Regierungspartei und den Mehrheitssozialisten in den letzten Tagen geführt worden sind, um über die Absichten der stärksten Fraktion des Reichstages Klarheit zu gewinnen, haben das Ergebnis gehabt, daß die Mehrheitssozialisten erklärten, bis zum Frühjahr alles beim alten lassen zu wollen. Sie verzichten zunächst auch auf Neuwahlen und verlängern die wohlwollende Neutralität, die sie Ende Juni dieses Jahres dem gegenwärtigen Kabinett zugesichert haben, bis zum Frühjahr.

Zu diesem Gerücht ist kurz zu bemerken, daß daran kein wahres Wort ist. Weder der Parteivorstand noch der Fraktionsvorstand haben irgendwelche offizielle oder nichtoffizielle Verhandlungen geführt. Weder der Parteivorstand noch der Fraktionsvorstand haben von einem Frühjahrstermin gesprochen oder Neuwahlen gefordert oder auf sie verzichtet oder der Regierung „wohlwollende Neutralität“ erklärt. Richtig ist nur, daß die Partei keine Ursache sieht, ihre gegenwärtige Taktik zu ändern. Die darin besteht, die Führung der Reichsgeschäfte bis auf weiteres den bürgerlichen Parteien zu überlassen, die Tatsachen sprechen, die Dinge ausreizen zu lassen. Ob dieser Reisezug „bis zum nächsten Frühjahr“ dauern wird, vermag niemand zu sagen, wünschenswert wäre allerdings, daß von jetzt ab bis wenigstens dahin die Deffinitivität von leerem politischem Kulissenkatsch verschont bliebe!

## Revolution in der U. S. P.

Die Däumig, Koenen, Adolf Hoffmann und Stoedter sind da gelandet, wo sie schon lange hingehören, bei der „Roten Fahne“ nämlich, die heute einen von ihnen

## Abrechnung . .

von Salomon Dembizer.

Hier und da eine Villa zwischen Gärten und Bäumen halberbogen in rosa Herbstfarben. Ein dünner Regen wäscht die vertrockneten Dächer; ein dünner Regen singt seine eintönige, graue Melodie. Das ganze Dorf wird mehr und mehr in Sehnsucht und Schwermut eingehüllt.

Milde und still ist der Nachmittag. Es und zu schüttelt ein kleiner Windböck die Bäume. Gelb und kraftlos gleiten die Blätter auf die Erde hinab. Dann wird es wieder still. Geräuschlos fällt der dünne Regen.

Hier und da eine Villa, und dann etwas weiterhin ein trübes Gäßchen mit Geschäften; ein Wirtshaus, ein Zigarrenladen . . . Aber auch hier ist kein Mensch zu sehen.

Von irgendwo hört man einen Zug leuchten und stampfen und einen schwarzen Whiff ausstoßen. Da erzittert das Dorf . . . Aber bald ist wieder alles so wie es war, das Dorf und der Regen . . . Und ich wandere immerfort und verirre mich schließlich auf ein verlassenem Feld unter dem schwerbeladnen Himmel. Ritten auf dem Feld steht ein einsamer Baum. Starr blickt er auf ein paar Kähe, die sich faul und schlaftrig bewegen. Er kann die Zufriedenheit dieser Tiere anscheinend nicht begreifen.

Da erinnere ich mich plötzlich, wie es einmal Sommer war in Puffen, dem holländischen Dorfe. Herrlicher, lichter Sommer. Kleine und große Flaggen hingen von den Häusern und Wägen herab. Fremde sah man überall. Gäste in hellen Sommerkleidern mit sorglosen Gesichtern voller Lebenslust. Ueberall Musik; lachende Kinder mit Blumen in der Hand, tanzend und singend. Das ganze Dorf gleich einem prächtigen Garten, worin Lust und Verlangen erblühten.

An jenem Tage kam ich an einem Landhaus vorbei, wo auf der Veranda die Familie sommerlich gekleidet beisammen saß. Nicht weit von ihnen lagen auf der Erde einige Tennisschläger; ein Kind lagte mit einem Reifen umher, und alle, Vater, Mutter und zwei Töchter, schauten fröhlich und lachend dem Kinderspiele zu . . .

Ich erinnere mich, daß ich mich damals über diese Familie innerlich gedregert habe. Ich sagte nämlich zu mir selbst: „Wie können die da so ruhig sitzen, während es irgendwo da draußen so viel Elend gibt und während Millionen sich in diesem schrecklichen Kriege verbluten . . .“

Jetzt aber weiß ich, wie ungerecht ich damals gewesen bin und daß der Gedanke an den Krieg mir ein Vorwand war. „Ach, es war einzig und allein meine eigene, tierische Eifersucht, die diese Familie beneidete . . . und . . .“

unterzeichneten Aufruf bringt. Der Aufruf wendet sich gegen die „rechten Führer der Unabhängigen“, gegen die der Vorwurf erhoben wird, sie fälschen den Willensausdruck der Mitgliedschaften, indem sie sich auf ihre — Mehrheit stützen. Im Programm des Spartakusbundes steht bekanntlich, daß die Diktatur des Proletariats nur durch den unzweideutigen Willen der Mehrheit herbeigeführt werden dürfe; doch um diesen noch von Liebknecht und Rosa Luxemburg aufgestellten Programmpunkt haben sich die Kommunisten schon lange nicht mehr befümmert, und die linken Unabhängigen folgen ihnen hierin. Begründet wird der Vorwurf der Däumig u. a. damit, daß diese den Parteitag erst im November einberufen wollten, während er von der Mehrheit des Zentralkomitees der U. S. P. schon auf den 12. Oktober angesetzt wurde. Um ihre wahrhaft „revolutionäre“ Gesinnung mißtrauischen Lesern der „Roten Fahne“ zu dokumentieren, werden folgende drei pathetische Fragen, die sehr nach Adolf Hoffmann aussehn, gestellt:

Wollen wir eine klare, reine, revolutionäre Massenpartei werden und durch Ausschöpfung aller und hemmenden und lähmenden Elemente endlich die wirklich führende, vorwärtsdrängende Proletarierpartei werden — oder nicht?

Wollen wir rückwärts die Diktatur des Proletariats mit allen Mitteln als Kampfojekt erstreben — oder nicht?

Wollen wir eine starke, straffe Internationale der wahrhaft revolutionären Proletarier aller Länder — oder nicht?

Wir sind der Ansicht, daß der Drang nach vorwärts sich zunächst lediglich in einem Drang nach Osten äußert; wir sind der Ansicht, daß auch in der U. S. P. die Diktatur des Proletariats sich in eine solche von Minderheitsführern über die Mehrheit verwandelt — wie die Tendenz des Däumigischen Aufrufs beweist, der selbst zugeben muß, daß die Mehrheit des Aktionsausschusses nicht auf seiner Seite steht.

Wir sind endlich der Ansicht, daß die starke Internationale der Proletarier aller Länder auf diesem Wege niemals zustande kommt, sondern daß die kleine Moskauer kommunistische „Internationale“ durch den Eintritt einiger deutscher Wirkkräfte auf Kosten der gesamten Arbeiterbewegung der Welt gestärkt werden wird. Darüber sollten sich auch die der U. S. P. angehörenden Arbeiter klar sein.

## Die Brüsseler Finanzkonferenz.

Am 24. September wird in Brüssel eine internationale Konferenz zusammentreten, deren Aufgabe es sein soll, die ungeheuren schwierigen Finanzprobleme, die sich aus dem Weltkrieg ergeben haben, zu klären und Wege zu ihrer Lösung zu suchen. Auf Einladung des Völkerbundes werden 30 Staaten vertreten sein.

Die deutsche Delegation zur Finanzkonferenz hat Dienstagabend Berlin verlassen. An ihrer Spitze steht Unterstaatssekretär Bergmann. Weitere Mitglieder sind der Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft Urbig, der Vizepräsident der Reichsbank v. Glasenapp und Staatssekretär Schroeder vom Reichsfinanzministerium. Als Sachverständige sind der Delegation Geh. Hofrat Professor Dr. Vogt-München, Geh. Oberfinanzrat Kaufmann von der Reichsbank und Geheimrat Dr. Trendelenburg vom Reichswirtschaftsministerium beigegeben.

Daß es unendlich ist, die Finanzen der einzelnen Länder außerhalb des Rahmens einer internationalen Regelung zu sanieren, zeigt am klarsten die Lage Deutschlands. Wir haben an die Siegerstaaten gewaltige Leistungen in der Ablieferung von Gütern aufzubringen, die aus der Privatwirtschaft geliefert werden und die das Reich den Lieferanten zu bezahlen hat. Welche gewaltigen Beträge in Frage kommen, wird aus den wöchentlichen Ausweisen der Reichsbank ersichtlich, die gegen Reichsschatzwchsel als Deckung Milliarden in Papiergeld in den Ver-

kehr bringen muß. Die Folge dieses sich vergrößernden Zahlungsmittelumsatzes ist eine Entwertung der deutschen Währung. Vor früher das Zahlungsmittel Geld selbst eine Ware mit eigenem Stoffwert, Gold oder Silber, so ist heute das Geld ein Schuldschein, der genommen wird, solange man glaubt, daß man gegen diesen Schuldschein noch Ware eintauschen kann. Es ist also an die Stelle der Goldparität die Kaufkraftparität getreten, da auf dem Weltmarkt sich eben Waren gleichen Wertes tauschen.

Dieser Vorgang der Geldentwertung ist in allen Ländern vor sich gegangen, selbst in dem reichen Amerika, wo der Dollar auch nur noch die halbe Kaufkraft hat.

In Brüssel werden führende Volkswirtschaftler und Finanzmänner zusammentreten, um die Frage zu klären, in welcher Weise die Währungen der verschiedenen Länder zueinander in feste Beziehungen gesetzt werden können. Alle Länder leiden heute furchtbar unter der Erscheinung, daß mit ihrer Währung von Spekulanten gespielt wird, daß sie hinaus- oder heruntergespielt wird, je nachdem die Spekulation ihre Ziele gesteckt hat. Aber noch eine andere Frage muß gelöst werden, nämlich die Einschränkung der Notendruckerei. Es müssen Uebereinkommen erstrebt werden, auf Grund deren es möglich wird, die in Milliardenbeträgen flottierenden, an den Weltmärkten herumschwimmenden Noten aufzufischen und festzuliegen, etwa in Form von Anleihen. So ergibt sich die neue Frage, welche Völker sich in der Lage und gewillt, die Mittel aufzubringen, mit denen die Noten aufgekauft werden können.

Die Weltwirtschaft empfindet heute außerordentlich einsehend den Ausfall Rußlands. Fallen noch weitere Länder wie Deutschland, Oesterreich, Italien, Frankreich aus, weiß sie finanziell zusammenbrechen, so läßt das auf die Existenz der kapitalstarken Staaten ebenfalls eine verhängnisvolle Wirkung aus. War doch Deutschland 1913 Abnehmer von 10 Milliarden Mark Waren anderer Völker, für die es ihnen 10 Milliarden Mark eigene Waren wieder hingab.

Aber nicht nur mit dem Währungsproblem, sondern auch mit den Wirtschaftssystemen werden die Fachleute in Brüssel sich eingehend zu befassen haben. Es wird untersucht werden, ob der Freihandel oder eine organisierte Ein- und Ausfuhr herbeigeführt werden muß, um nur sozial Produkte hereinzulassen, als mit Ausfuhrwaren bezahlt werden können, d. h. eine Zentralisierung des Devisenverkehrs.

Unerbört große Aufgaben sind den Sachmännern gestellt, die in Brüssel zusammentreten; vollkommen entgegengelegte Wirtschaftsauffassungen, die sich auf feststehenden wissenschaftlichen Erkenntnissen stützen, treten sich dort gegenüber. Brüssel wird dadurch gekennzeichnet sein, daß nicht Nachfragen im Vordergrund stehen, sondern ein Hersteckpferd hier zusammentritt, der sich mit der Heilung von schwerkranken Wirtschaftskörpern zahlreicher großer Völker zu befassen hat.

## Unschuldige Gemüter.

München, 22. September. (Z.) Die Landbestellung der Einwohnermehrheit Bayerns wendet sich gegen die im „Vorwärts“, in der „Frankfurter Tagespost“ und anderen sozialdemokratischen Blättern verbreitete Nachricht, daß enttäuscht des Landeschiefs ein politischer Umsturz geplant sei. Das Landeschiefs sei eine rein interne Veranstaltung der unpolitischen (?) Einwohnermehrheit Bayerns. Aus diesem Grunde seien auch Einladungen an die in den Blättern genannten Persönlichkeiten (es handelt sich in erster Linie um den früheren König Ludwig, den Kronprinzen Rupprecht, Ludendorff und Hindenburg) gar nicht ergangen. Andere Ziele, als die in dem Programm des Landeschiefs festgesetzten, würden nicht verfolgt.

## Mit 10 scharfen Patronen!

Zu der Erklärung der Landbestellung paßt eine „Wasserdichte“ der Münchener Einwohnerwehr ganz ausnehmend gut. Sie hat diesen Wortlaut:

„Gewiß, ich habe viel gelübt . . . Die feinsten Herzen habe ich getreten, die heiligsten Gefühle habe ich verhöhnt . . . Jetzt aber fühle ich Reue, tiefe Reue, vielleicht nur allein deshalb, weil ich Schiffbruch erlitten habe, denn von überall kamen die Winde und trieben meine Gedanken und Träume auseinander. . . Einst war ich stark, stolz und einsam und widerlegte mich dagegen, wollte nicht nachgeben. Schließlich aber mußte ich es doch. Oh! . . .“

Man sagte mir, daß das Glück irgendwo weit draußen zwischen Wäldern und hohen Bergen zu finden wäre. Da ging ich, es zu suchen. Die Sonne verbrannte mein Gesicht; meine Hüfte wurden müde und staubbedeckt. Aber lester noch als früher kam ich zurück. Man sprach mir einmal von Jugend. Nun frage ich: „Wo ist meine Jugend? . . .“ Man sprach mir einmal von wirklicher Liebe? . . . Nun frage ich, wo ist denn die Liebe? Wo? . . . Wo? . . . Man sprach mir von einem Vaterland, das jeder haben muß, um dort auszuruhen, wenn er müde von toterher zurückkehrt — und jetzt stehen meine Füße auf fremder Erde, tief an der Nacht; der Nebel bedeckt alles und ich weiß nicht, wo der Weg ist, der nach Hause führt . . .“

Kleiber und Neufosker haben der letzten Spielzeit des Staatlichen Schauspielhauses das Gepräge gegeben. Die Gegenwartsbilder haben sich abwechselnd zurück. Nach dem Bericht der Artstube wurde gespielt: Schiller 5mal, Goethe 5mal, Lessing 1mal, Schiller 5mal, Heibel 1mal, Hofen 1mal, Ein Reuben (begl. U- und Erbauungsbücher) gelangten zur Darstellung: Bromberg 1mal, Barquis von Reitz 5mal, Altes 1mal, Rosenkranz 1mal, Brandt 1mal, Gabe Gottes 5mal, Jahrmann Herzog 1mal.

Nurherdem fanden in Berlin und Umgebung (Kesseln, Steally, Vansow, Lichterfeld) insgesamt 61 Volksvorstellungen in kleinerer und moderner Weise zu einem mit den Organisationen vereinbarten Einheitspreis statt.

Ein neues Drama von Gerhart Hauptmann wird als vollendet angekündigt. Es wird „Magnus Garbe“ heißen.

Anteressenverband der jungen Künstler. Unter diesem Namen haben sich mehrere Künstlergruppen zusammengeschlossen, um die Interessen der jungen Künstler im Deutschen Reich zu vertreten. In erster Linie sollen Künstler, denen die Veranstaltung eigener Ausstellungen wirtschaftlich unmöglich ist, aus der Verbandsschiffe Mittel vorgehalten werden. Dem Verband sind Abteilungen für Dichtung, Malerei und Plastik, Schauspiel, Musik und Film mit unparteiischen Geschäften und Unterrichtsinstituten angegliedert. Autoren- und Kompositionsabende, Ausstellungen und Verkaufsausstellungen werden zwischen Verband und Publikum vermitteln. Für die Allgemeinheit der Arbeiterklasse und Soldaten Vorlesungen sind Vorstellungen geplant. Verbandsbureau: Berlin W 20, Stenacker-Str. 23.

Die Große Berliner Kunstausstellung wird am 3. Oktober geschlossen.

Lucie Böhm wurde auf mehrere Monate dem Kleinen Theater verpflichtet. Sie wird bereits am 1. Oktober ihr Engagement antreten.

Das Liebesleben des Menschen, ein naturwissenschaftlicher Demonstrationabend von Joachim Wellhoff, findet vom 25. September ab täglich im „Künstlerhaus“, Bellevuestr. 3. statt.

Noch eine Erinnerung erwacht in mir. Eine halbe Stunde später ging ich an einem Garten vorbei, wo eine verlassene Bank stand, mit einem Tisch davor, auf welchem zwei Bücher lagen. Ich schaute hin und sah „Am offenen Meer“ von Strindberg und „Der verlorene Sohn“ von Hall Gaine. Großer Gott! Wie können nur Strindberg und Hall Gaine zusammen auf einem Tisch liegen? Wie passen diese beiden überhaupt zusammen? Was ist die Welt über mich lustig? Ich blieb stehen und wartete, bis jemand kam. Es war eine dicke, wohlgenährte Dame, auf deren Gesicht man lesen konnte, daß sie sicherlich nichts mit Strindberg zu tun hatte, obwohl sie sein wunderliches Buch in ihre geschwollenen, plumpen Hände nahm. „D.“ dachte ich bei mir damals, „weshalb ein Unterschied! Diese dicke, alltägliche, kleindürgerliche Frau und der große Prophet und Märtyrer! Also für sie hatte er dieses Buch mit seinem eigenen Herzblut geschrieben, um ihr damit nach dem Mittagsschlaf die Zeit zu vertreiben. Oh! . . .“

Aber wieder frage ich mich jetzt: Mit welchem Rechte habe ich damals dieser dummen, unschuldigen Frau zürnen dürfen? . . . Was erwartete ich denn eigentlich von ihr? . . . Und warum kommt mir das jetzt, gerade jetzt, alles ins Gedächtnis? . . .

Der Sommer ist ja längst vorbei; nun ist es Herbst um mich herum und ich gehe auf diesem verlassenen Felde, während der dünne Regen herabrieselt und mein Augenpaß noch macht. Mein Gesicht wird auch feucht . . . Es dunkelt bereits, und je später, um so trüber und grauer scheint alles ringsum zu werden. Nun kommt auch langsam ein Nebel, der die Welt umhüllen wird. Ich werde den Weg nicht mehr nach Hause finden können . . .

Aber wo ist denn eigentlich mein Haus? . . .

Bis kleines Kind kam ich zur Welt. Meine Mutter wusch mein Gesicht und kämte meine Haare und den schönsten Segen gab sie mir aus ihrem traurigen Herzen mit, als ich von ihr fortging. Damals sang mein Blut von Jugendkraft und von Stolz und jetzt — habe ich mich hier in einem holländischen Dorfe verirrt und mache die Bilanz meines Lebens.

Aber selbst dazu bin ich nicht mehr stark genug, denn ich schreie vor meiner eigenen Vergangenheit zurück . . . D. der letzte Sommer machte mich so müde! Mit meinen eigenen Händen begrub ich meinen Stolz, den Stolz, den man mir so oft abgenommen — und — um den man mich beneidet hatte. Ich ging hinter der Leiche meiner Jugend, her so ruhig, als ob es sich um etwas Gleichgültiges handelte und nicht um das Beste, das ich besaß und das niemals mehr wiederkehren wird. Jetzt ist es ruhiger in mir geworden. Während ich zum Himmel schaue, merke ich, daß es nicht mehr regnet, und daß alles ringsumher dunkler und nebliger geworden ist. . . . Es ist so still und niemand wird hören, wenn ich jetzt mein Herz ausschütte.



- 1. Am Mittwoch, 15. September 1920, abends . . . Uhr, werden in der Leopoldstraße die Gewehre der Riege . . . mit dem Buchstaben E. W. B. gebrannt. Zugleich Gewehr-Appell. Sollte ein Wehrmann verhindert sein, so möchte sein Nachbar das Gewehr mitnehmen.
2. Die Bezirksleitung benötigt Benzinfässer. Inhaber solcher wollen diese käuflich oder leihweise überlassen.
3. Am Sonntag, den 26. September 1920, vormittags 10 Uhr, findet am Königsplatz ein Festakt der E. W. München statt. Nach Möglichkeit Sportanzug, weißer Hut, Gewehr, Arm- und 10 S. Patronen. Auch ist es ratsam, ein kleines Frühstück mitzunehmen.
Aufstellung des Bezirks . . . . . Uhr.
Riege . . .
Gruppe . . . . . Amorsich . . .
Der Hilfsdienst marschieren nicht mit. Erhält Karten für Eintritt.

Man sieht, es geht alles am Schürchen. Durch Reichsgefetz werden die Einwohnergewehre aufgelöst, in München machen sie Festakte mit scharfen Patronen. Was will man mehr?

# Groß-Berlin

## Deutsche Ferienkinder am Großen Belt.

Der Zufall wollte es, daß ich während meines kurzen Aufenthalts in Dänemark auch deutsche Kinder treffen sollte, die hier in Dänemark, dem Lande, wo Milch und Honig fließt, Erholung suchen von all den Entbehrungen, die der Krieg allen deutschen Landen gebracht hat.

Am Strande des Großen Belt, nur eine Viertelstunde von der Stadt Nyborg entfernt, haben sie für vier Wochen ihre Zelte aufgeschlagen, und ein Besuch in dem einfach, aber peinlich sauber eingerichteten Holzhäuschen überzeugte mich davon, daß die kleinen deutschen Mädchen, Deutschlands Zukunft, wirklich nirgendwo besser untergebracht sein könnten. Sie stehen alle im Alter von 7 bis 13 Jahren und entstammen Arbeiterkreisen aus Berlin, der Mark Brandenburg, Dresden, Chemnitz und dem Erzgebirge. Und was haben sie mir nicht alles zu erzählen.

In der Hauptstadt dreht sich das Gespräch um Essen und Trinken, und ein kleines Mädel aus Brandenburg meinte, daß es nach seiner Rückkehr nach Deutschland wohl schmerzlich die fünf köstlichsten Butterbrote, die die Kinder allabendlich erhalten, vermissen werde. Jeden Morgen gibt's Hasegrütze mit Butter, Zucker und Sahne, sobald der Magen nur fassen kann. Mittags eine süße Suppe als Vorkost und dann folgen Fleisch, Gemüse und Kartoffeln, nachmittags Kaka mit Weizenbrot und Butter und abends die bereits erwähnten fünf Butterbrote. Kann man sich wohl mehr wünschen?

Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Diese vierzig Kleinen haben nun am Ende ihres Ferienaufenthalts zusammen 324 Pfund zugenommen. Für die verhältnismäßig kurze Zeit ein recht ansehnlicher Erfolg. Für das leibliche Wohl der Kleinen sorgt Frau Erichsen, eine der Kopenhagener Gesellschaft angehörende Dame, für deren freiwilliges Liebeswerk die Eltern der Kleinen ungewisslich viel Dank sollen. Die Erziehung und Bewachung der Kinder liegt in Händen von Schwester Hanna und einer Dresdener Dame, die es nach dem eigenen Urteil der Kinder verstanden hat, deren Liebe und Zutrauen zu gewinnen.

Die Kosten für den Unterhalt der Ferienkinder wurden von den dänischen Gewerkschaften bestritten, und man kann nur sagen, daß die dänischen Arbeiter nur das allerbeste für die Kinder der deutschen Genossen im Auge haben. Wässerlich und patriotischer Unfrieden lassen die Tragweite dieses Liebeswerkes noch nicht in hohem Maße erscheinen, aber hoffentlich ist der Tag nicht so fern, wo man sich in Deutschland in allen Kreisen diese hochherzige dänische Liebesbereitschaft an deutschen Kindern in Deutschlands schwerster Zeit voll und ganz zu würdigen verstehen wird. Alice Klugwitz.

## Nichtlinien für die Kartoffelversorgung.

Nachdem jetzt die Kartoffelzwangswirtschaft aufgehoben ist, wird das Generaldirektorat der Eisenbahn gemeinsam mit den zuständigen Regierungsbehörden Anordnungen über den Kartoffelverkauf erlassen. Es soll unter allen Umständen vermieden werden, daß Kartoffeln von einer Stelle im Reich zu einer anderen, eventuell weit entfernteren Stelle, hin und her geschickt und verladen werden. Deshalb sind die einzelnen Reichsgebiete in bestimmte Bezirke und Versorgungsgebiete eingeteilt worden, die genau innorgehalten werden müssen. Aus den einzelnen Provinzen dürfen Kartoffeln nur nach diesen Versorgungsbezirken verfrachtet werden. Für den Bedarf Groß-Berlins ist angewiesen worden, daß auf dem Wasserwege Kartoffelversandungen aus Küstrin, Landberg a. M., Frankfurt a. O., Steinfurth, Gießenhagen und Hohenhausen nach hier überwiesen werden. Als Eisenbahngebiet für die Zufuhr nach Berlin ist der Umkreis von 150 Kilometern, außerdem die weiter östlichen Kreise der Provinz Brandenburg, die bei Deutschland vorbeiehenden Reste der Provinzen Westpreußen und Posen sowie die ganze Provinz Pommern angegeben worden.

## Die beiden „Otto Stiller“.

Mit einem neuen Kniff „arbeitet“ ein Gauner, auf dessen Unschlüssigkeit eine Belastung von 5000 Mark ausgelegt ist. Außerdem hat ein Glogauer Bankhaus, das zuletzt um 54 000 M. geprellt wurde, 20 Proz. der niedererlangten Summe als Belohnung ausgeschrieben.

Der Schwindler stellte sich einem Geschäft, das Stoffe für Arbeiterkleidung suchte, als der Generalvertreter Otto Stiller einer bekannten Langenbielauer Fabrik vor. Er legte auch bewußte Offerte vor, und das Geschäft kaufte nach dieser für 54 000 M. Der Kauf wurde schriftlich abgeschlossen, und der angebliche Vertreter der Fabrik erhielt über den Kaufpreis einen Scheck auf eine Glogauer Bank, der aber erst zur Auszahlung gelangen sollte, wenn der Käufer den Eingang und die Richtigkeit der Waren bestätigen würde. Nach einigen Tagen erhielt das Glogauer Bankhaus ein Schreiben auf einem Briefbogen der Glogauer Bank, die die Überweisung bewirkt hatte, daß der Käufer die Ware erhalten hätte und zugleich auch einen Brief des Käufers mit der Anweisung, daß die Summe von 54 000 M. nunmehr an „Stiller“ bezogen werden könne. Da die Briefe den vordruckten Firmennamen trugen, so schöpfe man keinerlei Verdacht und zahlte das Geld an „Stiller“ aus. Die Benachrichtigung der Fabrik an den Käufer ergab aber bald, daß sowohl der Brief der Glogauer Bank als auch der des Käufers auf eigene dazu angefertigten Briefbogen und Umschlägen mit nachgedrucktem Firmenaufdruck von „Stiller“ gefälscht worden waren. Der Empfänger des Geldes in Glogau, der angebliche Vertreter der Langenbielauer Fabrik, hatte sich in einem Glogauer Hotel unter dem Namen Otto Stiller etabliert. Dieser „Otto Stiller“ der jetzt eifrig gesucht wird, ist ein Mann von etwa 30 bis 35 Jahren, 1,70 bis 1,75 Meter groß und

# Der Flaggenraub vor Gericht.

Das Herunterholen der Fahne von der Französischen Botschaft am 15. Juli, dem Nationalfeiertag der Franzosen, hatte ein Nachspiel vor dem Strafgericht. Vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I hatte sich heute der 23jährige Koblitzer Paul Arzeme inskly zu verantworten, dem zur Last gelegt wird, am 14. Juli d. J. das Hoheitszeichen eines nicht zum Deutschen Reich gehörigen Staates, nämlich die auf der Französischen Botschaft wehende Fahne, böswillig weggeholt zu haben.

Es sind nur vier Zeugen geladen, darunter der Vater des Angeklagten. Nachdem der Angeklagte zunächst seinen Lebenslauf wiedergegeben, verbreitet er sich über die Tat selbst. Er sagt aus: Ich war vom 25. Juni d. J. an arbeitslos und begab mich jeden Tag nach dem Bureau des Metallarbeiterverbandes, um meine Arbeitslosenkarte absteampeln zu lassen. Der Weg führte mich stets durch die Linden an der Französischen Botschaft vorbei. Als ich am 14. Juli das Brandenburger Tor passierte, fiel mir sofort auf, daß auf der Französischen Botschaft eine Fahne wehte und daß sich vor dem Gebäude eine größere Menschenmenge angesammelt hatte. Das Publikum war ziemlich erregt, und diese Erregung steigerte sich besonders durch das Verhalten französischer Offiziere und Herren in Zivil, die sich auf dem Balkon der Botschaft aufhielten. „Ich wurde“, sagt der Angeklagte weiter, „von der großen Erregung, die sich in der Menge bemerkbar machte, ebenfalls ergriffen. Als einer der Franzosen auf dem Balkon auf den Turm, die Fahne zu entfernen, höhnisch herunterlockte, sagte ich in höchster Erregung den Entschluß, die Fahne herunterzuholen.“

Der Angeklagte schildert dann die Ausführung der Tat. Da es ihm nicht möglich war, Einlaß in das Nebenhau oder das Postgebäude zu erlangen, ging er nach der Sommerstraße, wo er vor einem Hause gegenüber dem Reichstage einen Ausbrenner stehen sah, der entladen werden sollte. Er tat so, als ob er zu den Arbeiterleitern gehöre und kam auch unangekündigt in das Haus und in den Garten des Hauses, kletterte dort auf einen Baum und gelangte von einem langen Ast aus auf das nächste Dach und kletterte von dort aus über vier bis fünf Dächer hinweg in der Richtung nach der wehenden Fahne, die er immer sah, auf das Dach der Französischen Botschaft. Bei diesem Kletterakt kam ihm die während seiner Dienstzeit bei der Marine als Funkenentelegraphist erlangte Gewandtheit sehr zustatten. Auf dem Dach der Französischen Botschaft wickelte der Angeklagte hochauferichtet ruhig und höflich das Flaggenstück ab, steckte die Fahne unter den Arm und trat damit den Rückzug an. Er gelangte wieder durch das Haus in der Sommerstraße ins Freie. Am Brandenburger Tor traf er mit dem Zeugen Thormann zusammen, den er vor der Botschaft kennengelernt hatte und der ihm 5 Mark gab, damit er sich Zigaretten kaufen solle und nach Hause fahren könnte. Arzeme inskly begab sich dann in die elterliche Wohnung und erzählte dort sofort den Vorfall.

Der Angeklagte verbleibt auf wiederholtes Vorhalten des Vorstehenden dabei, daß er zu dem Entschluß, die Fahne herunterzuholen, von niemandem angestiftet worden sei, daß ihm auch keinerlei Belohnung angeboten sei und daß er von niemandem eine Belohnung erhalten habe.

Vors.: Als erwachsener Mensch mußte Ihnen doch klar sein, daß das Herunterholen der Fahne von dem Dach der Französischen Botschaft sehr böse Folgen zeitigen mußte. Sie haben dann doch auch in der Zeitung davon gelesen, warum haben Sie sich denn nicht selbst gestellt? — Angekl.: Auf Wunsch meiner Mutter, die sehr anglich ist. — Vors.: Sind Sie politisch tätig gewesen? — Angekl.: Nein. — Vors.: Sie bleiben dabei, daß es Ihre eigene Entscheidung war und Ihnen Versprechungen keinerlei Art gemacht sind? — Angekl.: Ja wohl. — Der Vorstehende stellt noch fest, daß der Angeklagte am 16. Juli polizeilich festgenommen, am 19. Juli in Haft genommen und am 23. Juli auf seine Bewandlung aus der Haft entlassen worden ist.

Kriminalwachmeister Hohendorf schildert die Gründe der nachstehenden Erregung der Menge ebenso wie der Angeklagte. Die Stimmung wurde durch das Verhalten der Franzosen auf dem Balkon immer erregter. Der Zeuge schildert weiter, wie vier bis fünf französische Marineoffiziere höhnisch lächelten und vor der Menge aufspizten. Auf dem Balkon der Französischen Botschaft erschienen ein Herr und eine Dame, welche unter recht provozierenden Gebärden Anstalten trafen, die Menschenmenge zu photographieren. Aus der Menge rief jemand: „Alles

umdrehen!“, worauf sich auch tatsächlich alles umbrehte. Nach einer Weile kam ein Mann das Dach entlanggeklüppelt, der die Fahne abknöpfte und sie langsam einwickelte.

Einem interessanten Verlauf nahm die Vernehmung des Hotelbesizers Max Drouseit aus Manila (Philippinen). Der Zeuge hat dort, wie er erzählt, ein gutgehendes Hotel besessen und war eines Tages von den Amerikanern in ein Gefangenenlager abgeführt worden. Nachdem er fast zwei Jahre in der Gefangenschaft gelebt hatte, kam er nach Deutschland zurück und machte in Berlin seine Ansprüche an die amerikanische Regierung geltend. Als er an jenem Tage zufällig über den Pariser Platz kam, rief schon von weitem ein gewisser Julius Löwenstein, der ihn aus dem amerikanischen Gefangenenlager kannte, die Menge zu: „Seht, da kommt einer, der kann Euch sagen, wie man in Amerika handeln würde. Wenn man dort die deutsche Fahne hissen würde, so würde man sie sehr bald herunterholen.“ — „Mir ist“ — so fährt Zeuge fort — „es ja auch so gegangen. Die Amerikaner haben mir auch die deutsche Fahne von meinem Hotel heruntergeholt und ich bin sogar dafür bestraft und erst auf wiederholte Berufung an den höchsten amerikanischen Gerichtshof freigesprochen worden. Ich sah dann mehrere französische Soldaten herankommen, die sich auf dem Pariser Platz aufstellten und — ich spreche französisch — der Menge Worte wie „boches“, „cochons“ u. a. zuriefen. Sie schnitten dabei ganz infame Grimassen und spien wiederholt ostentativ aus. Als die Franzosen auf dem Balkon unter höhnischem Lachen die Menge photographieren wollten, wurde ganz spontan von allen Anwesenden „Deutschland, Deutschland über alles“ geungen, worauf die Franzosen mit wütenden Gesichtern sich vom Balkon zurückzogen. Ein junger Mann, ein Kölner, der mich als Rheinländer erkannt hatte, sagte: „Es ist doch eine Gemeinheit, daß wir Deutsche uns das gefallen lassen müssen. Ich gebe 20 Mark, wenn einer den Lappen herunterholt.“ Ich glaubte — so fährt Zeuge fort — nicht, daß der Angeklagte dies gehört hat. Ein zweiter Mann sagte, er wolle 50 Mark geben. Als von dem Flaggenherunterholen die Rede war, kam der Angeklagte hinzu und erklärte: „Das ist eine Kleinigkeit, das Ding da oben herunterzuholen.“ Ich erklärte auch recht nach ganz offen, wenn ich (Zeuge) dazu imstande gewesen wäre, ich hätte die Fahne auch heruntergeholt.

Auch der Zeuge Kaufmann Thormann bestätigte, daß die Franzosen „boches“, „cochons“ und andere Schimpfwörter ausgeprochen hätten. Erst daraufhin entstand eine allgemeine Erregung. Als der Herr und die Dame auf dem Balkon die Menge in recht höhnlich ordinarer Weise musterten, erliefte der Ruf: „Den Heren herunter!“ Ich hätte, so bekundet Zeuge weiter, die Fahne heruntergeholt, wenn ich nicht durch meine Verwundung daran gehindert gewesen wäre. Ich habe dem Angeklagten hinterher meine Wirtskarte und 5 M. gegeben, da er mir sagte, er sei arbeitslos.

Der Vater des Angeklagten, Gärtner Johann Arzeme inskly aus Steglitz ist in Westpreußen gebürtig und hat trotz seines polnischen Namens, wie er ausdrücklich betont, seine Kinder gut deutsch erzogen und sich selbst stets deutsch gefühlt. Sein Sohn habe ihm nach der Tat erklärt, daß er sich freiwillig bei der Polizei stellen wolle.

Staatsanwalt Gerlach erkannte an, daß angesichts des provozierenden Verhaltens der französischen Matrosen das Motiv zur Tat kein verwertliches gewesen sei, aber angesichts der schweren Folgen, welche die Tat nach sich gezogen habe, müsse auf eine empfindliche Strafe erkannt werden. Keinesfalls dürfe auf Geldstrafe erkannt werden, da diese doch von anderen Leuten für den Angeklagten bezahlt würde. Er beantragte deshalb neun Monate Gefängnis.

Das Urteil des Gerichts lautet auf 500 Mark Geldstrafe oder für je 10 M. ein Tag Gefängnis. 50 M. der Geldstrafe wurden durch die über den Angeklagten seinerzeit verhängte Untersuchungshaft für verbüßt angesehen. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß den Angeklagten zu seiner Tat nicht unläutere Motive getrieben haben. Wären unlautere Beweggründe vorhanden gewesen, dann hätte allerdings eine strenge Freiheitsstrafe treffen müssen. Dem Angeklagten sei auch seine Jugend, seine Unbescholtenheit zugute gehalten worden, vor allem aber komme mildernd in Betracht, daß er die Tat in höchster Erregung, die nach den übereinstimmenden Zeugenaussagen durch das Verhalten der Franzosen hervorgerufen, begangen habe.

Ein um seine Existenz besorgter Hauspacha versendet an seine Mieter folgendes Schreiben:

„Ich erlaube, daß sich im Hause ein Mieterrat gebildet hat, der auch die Mieten einzuziehen will. Ich warne infolgedessen, an einen anderen als an mich oder an meinen Verwalter Miete zu zahlen und bitte ausdrücklich, nur an mich oder meinen Verwalter zu zahlen. Andernfalls mache ich Sie für die Folgen sofort haftbar, indem ich auf Räumung der Wohnung klage.“

Wir möchten, um diesen armen Hauswirt nicht allzusehr zu beunruhigen, ihm mitteilen, daß der Mieterrat sich nur zur Aufgabe gestellt hat, bei Familienfestlichkeiten des Hauswirts zu gratulieren.

Weißensee. Die Sitzung des hiesigen Bildungsausschusses findet nicht heute, sondern nächsten Montag im Friedensgarten statt.

## Groß-Berliner Parteinachrichten.

Die Konferenz der Parteifunktionäre von Groß-Berlin, die am Dienstag abgehalten wurde, stimmte dem Vorschlag des Kassierers Bagels zu, wonach der vom Bezirksrat beschlossene Extrabeitrag von monatlich 10 Pfennig zugunsten der Jugendbewegung aus verwaltungstechnischen Gründen nicht monatlich, sondern vierteljährlich erhoben und durch eine 30-Pfennig-Marke quittiert wird.

### Heute, 22. September:

9. Abt. Auf dem Jubiläum 7 Uhr bei Müller, Kottbuser Wer 39/40 Vortrag des Genossen Schill über den Fall der U. S. P. und der französischen Partei.

19. Abt. (Rantow). 7 Uhr Kreisvertreterversammlung im Rathaus, Sitzungssaal. 1. Aufgaben des Kreises. 2. Wahl der Kreisleitung. Anträge müssen vor Eintritt in die Tagesordnung schriftlich beim Bureau eingereicht werden.

25. Abt. Jubiläum 7 Uhr in den Bezirkslokalen.

26. (neue) Abt. Mitgliederversammlung 7 1/2 Uhr Donnerstag (nicht heute) bei Wilmann, Weidenburger Str. 1. Ede Saarbücker Str. Wahl der Kreisleitung und Parteileitungsstellen.

43. u. 46. Abt. Frauenabend 7 1/2 Uhr bei Groß, Hennigsdorfer Str. 10. Rel. Genossin Dr. Ade Frankenthal: „Frauenkrankheiten“.

Niederichthausen. Die für heute festgesetzte Mitgliederversammlung muß auf nächsten Mittwoch verschoben werden.

### Morgen, 23. September:

29. Abt. 7 Uhr bei B. Burg, Prenzlauer Allee 189, Sitzung der Bezirksleitung.

Guchowitz. 8 Uhr bei Raehne, Seeliner Str. 39, öffentliche Versammlung über „Kirche und Sozialismus“. Referent: Genosse Pastor Dr. Franke-Berlin.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Wendehovenverein, Bezirksverein Elden. Theaterabend Sonnabend 7 Uhr in Allems Keldien, Dahlenbede 13. Eintrittskarten bei allen Vertrauensleuten. — Deutscher Frauenbund. Freitag im Berner-Siemens-Realgymnasium, Hohenlaufenstr. 47/48, abends 7 Uhr: Vortrag von Dr. Borwert über „Der Krieg als Rechtsproblem“.



